

Carmel Allg. Illustrirte Judenzeitung

Herausgegeben von Dr. M. A. Meisel, Ober-Rabbiner in Pest.

Zweiter Jahrgang.

Pest, 16. August 1861.

Nr. 33.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im **Verlags-Comptoir: Leopoldstadt, Wainzerstrasse Nr. 2, 1. Stock**, in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — **Pränumerations-Preis:** Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. ö. W. — Für **Inserate** wird die zweimal gesaltene Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. u. bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende **Inseraten Stempel-Gebühr** beträgt 30 Nkr. — **Pränumerationen** u. sonstige **Aufträge** für das Blatt übernimmt auch die hebr. **Buchhandlung: M. E. Löwy's Sohn in PEST.**

Helon.

Ein Fragment aus der jüdischen Geschichte.

Nach dem Englischen der *Miß Grace Aguilar* von W. Pasch.

(Schluß.)

Nur noch eine Nacht lag inzwischen, ehe der Tag anbrach, an welchem das schreckliche Geschick der unglücklichen Juden zu Worms sich erfüllen sollte, dem sie mit dem dumpfen Schweigen äußerster Verzweiflung entgegenzogen. — Die Festesfreude, welche die Passah-Feier auch in den finstern Zeiten der Verfolgung zu begleiten pflegte, hatte sich in tiefste Trauer verwandelt. Auch nicht ein Schimmer menschlicher Hoffnung fiel in dieses graufige Dunkel. Gelte ja noch in ihren Ohren die Nachricht von dem gleichen Lose der Hunderte, ja der Tausende und Zehntausende ihrer Leidensbrüder! Er, bei dem allein Rettung zu finden, hatte im Zorne das Antlitz von seinem betrübten Volke abgewendet! — Nur ein Trost war den Armen geblieben; und Mütter drückten ihre schuldlosen Säuglinge, und Gatten ihre Weiber fester an die Brust, in dem Bewußtsein und dem einen frohen Gedanken: daß Keines von ihnen übrig bleiben werde, um die Anderen zu beweinen, — daß sie Alle — Allesamt — vereint sterben sollten!

Die Nacht kam heran, so mild und ruhig. — O, wer könnte beim Aufblick zum sternensunkelnden Firmament, losgelöst im Geiste von diesem niederen Sein und gedenkend der zahllosen Welten, die im ungemessenen Raume freieren, wer könnte da ohne Schauer sich erinnern an die riesige Wucht menschlicher Leidenschaften und menschlicher Schmerzen, die solch ein kleiner Winkel dieses Erdballs in sich birgt?! Wer, der auch nur auf einen kurzen Augenblick in seiner Seele die Gewalt der Unendlichkeit zu empfinden vermag, wie sie in der feierlichen Geisterstille der Nacht sich offenbart, könnte auf die Angelegenheiten dieser Erde zurückblicken, ohne zu schauern über die schreckliche Anzahl von Grausamkeiten, welche von dem Menschenwurm hienieden verübt werden?!

Einen einsamen Wachenden gab es jedoch in jener Nacht, dem solche Betrachtungen ferne lagen. Seit einer

Stunde ungefähr stand eine verhüllte schlankte Gestalt draußen vor dem Fenster einer niederen Judenwohnung, völig verückt und ganz hingerissen von dem was er drinnen erblickte.

Rings um den Tisch, auf welchem die Lampe brannte, saß in der niederen Stube die Mutter mit ihren Kindern. Jahre waren dahingegangen, viele Jahre, seit der einsame Kaufher ferne von diesen seinen Lieben gewelt und nur in seinen Träumen in ihrer Mitte gelebt. Und jetzt da sein Herz ihnen entgegenpochte, und er vor Sehnsucht bebte hinzukürzen, in die Arme der geliebten Mutter sich zu werfen, ihren Fuß zu fühlen und um ihren Segen zu flehen, und wieder zu umarmen die theuren Gespielen seiner Kindheit, die er zum blühenden Jugendalter herangewachsen sah, — jetzt durfte er nicht folgen dem Gebote seines Herzens. Mag, dachte er, das sehnsuchtsfranke im Todeskampfe menschlicher Liebe und Furcht vergehen! besser so, als die augenblickliche Freude des Wiedersehens, um dann für immer zu scheiden!

Er sah nun in den Mienen der Bewohner der Stube den heftigen Ausdruck der Angst und des Schreckens, konnte beobachten wie sie so innig sich ans Leben, — an ein so elendes Leben wie das ihre klammerten, und wie der frommen Mutter frommes Wort linderte den Schmerz und die Angst. — Und wieder sah er wie sie sich die Hände reichten und die Mutter umschlangen und aufwärts richteten die leuchtenden Augen, worin jene milde Standhaftigkeit zu erkennen war, welche das unvergängliche Eigenthum des verfolgten Israels geblieben. — Und dann ward's stille, die Mutter blieb allein; schwer schien die dumpfe Schwüle auf dem Gemüthe zu lasten, und bald drangen die Schmerzenslaute der stehenden Mutter durch die Stille der Nacht zu den Ohren des Kaufher's:

„Gott, mein Gott! So wird doch Eines von ihnen verschont bleiben! er mein Erstgeborener, mein Erstgeliebter, mein schöner Helon! Wie freut' ich mich ihn wieder zu sehen! Du hast mir's nicht beschieden, ich preise dich darum, mein Gott! Segne ihn, mein Vater, o segne ihn, meinen theuren lieben Sohn!“

War es der Ton ihrer eigenen Stimme, ihr Schluchzen, oder war's ein fernes Echo, was sie aus der Verfü-

1) Siehe Nr. 32.

fenheit ihres Schmerzes aufschreckte und ihre Blicke furchsam umher schweifen ließ? Sie glaubte einen Schatten zwischen dem Fenster und dem bleichen Mondlichte zu bemerken, doch ehe sie noch die Umrisse einer Menschengestalt wahrnehmen konnte, war's wieder verschwunden. — — — — —

Der Morgen kam, dicke Wolken verhüllten den Himmel, es war der siebente Tag des Pasahfestes, und wie gewohnt pilgerten die jüdischen Familien festlich gekleidet und mit ruhiger Haltung aus ihren Wohnungen in die Synagoge. Der Gottesdienst begann, ward fortgesetzt, und ging ohne Unterbrechung zu Ende. Kaum jedoch hatten sie die heiligen Ränne verlassen und den äußeren Hof der Synagoge betreten, als ein fürchterliches Geschrei an ihre Ohren schlug, das mit jedem Momente immer stärker, wilder und gräßlicher wurde. Der wüthende Volkshaufe zog heran, ein dichter undurchdringlicher Phalanx, der in jeder Straße noch anwuchs, schrecklich beleuchtet von den brennenden Fackeln in ihrer Hand; Klagen blühten im rothen Flammenschein, Keulen, Äxte und allerlei Waffen, wie sie ihnen zuerst in die Hand gekommen. Sie zogen heran und je mehr sie tobten und wütheten, ward immer heftiger die Raserei, immer wilder der Durst nach Menschenblut, während das gelbliche Fackellicht ihr Nahen dem Judenviertel verkündete. —

Und die unglücklichen Opfer? die standen so fest und regungslos im Schatten ihres Gotteshauses, daß die wilde Masse selbst, bei ihrem Anblick, zuerst betroffen zurückwich. Inmitten des gedrängten Viereckes, welches sie bildeten, standen die Weiber, Kinder und die schwachen Greise, um sie herum die Jünglinge und die kräftigen Männer mit verschränkten Armen und aufgerichteten Häuptern. Kein Glied bewegte sich, kein Muskel zuckte, kein Laut entrang sich ihnen, selbst als der wilde Feind jetzt hervorbrach und ihnen gegenüber stand. Es war eine furchtbare Stille, die kaum einen Augenblick dauerte, aber Stunden zu währen schien; — und dann stürzte der Haufe mit klirrenden Waffen und wildem Geschrei heran, um das Mordwerk zu beginnen. —

„Zurück!“ ertönte plötzlich eine Stimme nicht stark und streng, aber so ergreifend mild und doch durchdringend scharf, daß sie von jedem Einzelnen auf beiden Seiten vernommen wurde und unwillkürliches Gehör erzwang. „Zurück! Berührt nicht jene Unschuldigen. Ihr wolltet die Schuldigen haben, seht sie hier! Ihr habt geschworen, daß ihr Leben allein Euch genügen soll; nehmet diese denn und foltert sie wie es euch gelüftet! Aber bei euerem Heile, berührt nicht jene Schuldlosen!“

Und als die unbekannte Stimme gesprochen hatte, standen plötzlich zwischen den Mördern und ihren Opfern zwei Fremde, der Eine in der lieblichsten Jugendblüthe, der Andern in der ersten Kraft des Mannesalter. Mit dem gellenden Wuthgeschrei enttäuschter Bosheit und Rachsucht, mit erhöhtem Ingrimm stürzte die haßentbrannte Menge auf dieselben zu und umringte die freiwilligen Martyrer. — —

Und hier halten wir ein. Denn wie könnte die Feder verweilen bei den schrecklichen Qualen, womit die beiden Eblen noch in ihrem Todeskampfe gemartert wurden, oder

bei dem Grausen der erlauchten aber geretteten Juden, als sie von den Henkern gezwungen wurden, Zeugen des gräßlichen Geschickes ihrer Retter zu sein? ! Kein Seufzer entwand sich den Lippen der beiden Opfer, kein Wort das ihren Brüdern verrathen hätte, woher sie kamen, wer sie seien oder daß sie nur um Jene zu retten, gesprochen hatten. — — — — —

Erfüllt war des Liebesliedes Profezeiung. „Eh dem Sommer gefolgt der Frühling“ waren Helon und seine treue Nomaß wieder vereint — dort vereint, wo alles Hoffen sich erfüllt und die zeitliche Freude in ewigen Segen sich wandelt. Des Sommers Pflanzen schlangen ihre Ranken um den weißen Marmor auf dem Gräbhügel in der Nähe jenes altergrauen Hauses, das einst auch Helon's Heimath gewesen, halb bedeckend das eine Wort „Nomaß“ auf dem Marmor; und beim sanften Hauch des Abendwindes flüsteren sie einander zu den leisen Gruß eines reinen Geistes, der so zeitlich befreit worden aus den Banden eines gebrochenen Herzens. — — —

Die Namen der Märtyrer sind bis auf diesen Tag unbekannt geblieben. Nur zwei Lampen, die in der Synagoge zu Worms immer brennend erhalten werden, geben Kunde von der Wahrheit dieser Erzählung und legen Zeugniß ab von einer Glaubenstreue und Hingebung unter dem geschmähten und gehaßten Israel die nicht übertroffen in den Annalen der Welt.

(Nachwort des Uebersetzers.) Die englische Verfasserin der vorliegenden Erzählung gehörte zu den seltensten und merkwürdigsten Erscheinungen unter den Frauen des heutigen Israels. Grace Aguilar, die einzige Tochter des Emanuel und der Sarah Aguilar, wurde in Hackney im Jahre 1816 geboren. Die außerordentliche Begabung des zarten und gebrechlichen Kindes gab sich schon frühzeitig kund. Das Lesen lernte sie fast von selbst; von ihrem sechsbenten Jahre an führte sie ein Tagebuch, worin sie alles, was sie sah, hörte und dachte ganz wahrheitsgetreu aufzeichnete; noch vor vollendetem 12. Jahre schrieb sie ein kleines Drama „Gustav Wasa.“

Zur Jungfrau herangewachsen und ausgebildet an Wissen und Talent „steht Grace Aguilar inbrünstig zu Gott, daß sie im Stande sein möge etwas zu leisten, wodurch sie den Charakter ihres Volkes in den Augen der christlichen Welt und, was noch wichtiger, in seiner eigenen Schätzung erheben könnte“. — Von solchem Geiste und Streben durchdrungen schrieb sie ihre Werke, welche selbst jenseits des Atlantischen Ozeans mit Freude begrüßt wurden. Außer einem kleineren Werke, das sie unter dem Titel: „Israel Berühmte“ aus dem Französischen übersehte, sind vorzüglich zu nennen: „Einfluß des Hauses (Home Influence)“, „Geist d. Judenthums (the spirit of Judaism)“, „die Frauen Israels (the Women of Israel)“, „Israels Urkunden (Records of Israel)“, „d. jüdische Glaube (the Jewish faith)“, „Gesch. d. engl. Juden“, „das Cedernthal (the vale of cedars)“ u. a. m. Letzteres ist den Lesern wohl

unter dem Namen „Marie Moralez“ in der von „Institut“ veröffentlichten Bearbeitung J. Piza's bekannt. — Seit dem Jahre 1838 von Krankheit ergriffen, besuchte sie 1847 deutsche Bäder, starb aber noch im September desselben Jahres. Ihr Grab ist auf dem jüdischen Friedhof in Frankfurt a. M.; auf dem Grabstein befindet sich ein Schmetterling und fünf Sterne, darunter die Inschrift: „Sie wird gerühmt von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Thoren (Spr. Cap. 31, v. 31). — Die irländische Schriftstellerin, Mrs. E. C. Hall, sagt in ihren im Art Journal veröffentlichten Mittheilungen von ihr: „Sie war ein goldenes Glied in der Verbindung zwischen „Christen und Juden; von Beiden gleich geachtet und bewundert brachte sie die Einen den Andern in Liebe näher . . . „Alle ihre Gedanken und Gefühle waren in die „Essenz der himmlischen Liebe und Wahrheit getaucht. Wir „sind fest davon überzeugt, daß, wenn dieses junge Weib in „den schrecklichen Zeiten der Verfolgung gelebt hätte, sie um „ihres Glaubens Willen den Scheiterhaufen bestiegen und „sterbend für ihre Mörder gebetet haben würde. —

Den Stoff gegenwärtiger in diesjähr. „Jew. Chronicle“ veröffentlichten Erzählung hat auch E. Mauthner zu einem Gedichte: „Die Fremdenkerzen in Worms“ benützt, welches im „Libanon“ herausgegeben von L. A. Frankl“ abgedruckt ist. —

Ein Wort über die Benennung „Ibri“

von M. Ehrentheil, Oberlehrer in Bomsbad.

Auf welche Weise der Erzwater zu diesem Epitheton gelangt, war von jeher der Gegenstand ernster Forschung. Das Wort יברי zählt deshalb mehr Auslegungen als Buchstaben. Schon im Bereschit = Rabba, Abschnitt 42, werden hierüber Erklärungsversuche angestellt. Einige spätere Forscher glauben יברי von אברם ableiten zu können: $\text{אברם} = (\text{ד}) \text{עבר}$. Die Gehaltlosigkeit dieser Auffassung erhellt zur Genüge aus der Zusammenstellung אברם העברי 1. M. 14, 13. Bgl. Aruch, Prag, Schlagw. עבר , Anmerk. — Andere finden die Veranlassung zu dieser Benennung in dem Uebergang Abrahams über den Euphrat. Wieder Andere glauben, Abraham hieße deshalb „Ibri“, weil er jenseits des Euphrat gewohnt. Letzterer Erklärungsweise schließt sich auch Gesenius in seinem „hebr. chald. Handwörterbuche“ an. Beide Ansichten haben Vieles wider sich. Erstens sollte sonach Allen, die einst vom Osten des Euphrat her über gekommen, resp. daselbst noch wohnen, ebenfalls dieser Name beigelegt werden. Zweitens sollte derselbe bloß in Palästina üblich sein, nicht aber in Gegenden, wo ein ähnliches geographisches Verhältniß nicht mehr obwaltet. Drittens hätte dieses Epitheton nicht auf die Nachkommen Abrahams übergehen sollen, da bei diesen, in Palästina geboren, die ursprüngliche Veranlassung hierzu gänzlich wegfällt. — Auch die von M. Landau, Aruch, *ibid.* aufgestellte Erklärung entbehrt jedes festen Anhaltspunktes. Derselbe behauptet, Abraham erhielt deshalb

die Benennung „Ibri“, weil er ein Jünger der Schule Eber's war. Allein im Pentateuch geschieht dieser Schule keine Erwähnung. Im Gegentheil wird Abraham stets als der erste Gründer der israelitischen Nation, als erster Verkünder der Einheit Gottes bezeichnet. Wozu also Abraham zum Namensträger einer Schule machen, deren Existenz eigentlich in das Reich der Legenden gehört?

Nachstehende Erklärung dürfte unseres Erachtens nicht ganz grundlos sein. Die Radix עבר bedeutet häufig — freilich in der Regel mit Accusativ — übertreten das Gesetz, die Lehre, den göttlichen Bund. Abraham war der Erste, der sich von dem im grauen Alterthume alleinherrschenden Götzendienste losgesagt, man schalt ihn deshalb: $\text{עבר} =$ der Uebergegangene, vom Glauben Abgefallene. Daß dieser Schimpfname auch bei den Egyptern, deren Religion mit der der Chaldäer gewiß nicht identisch gewesen, Eingang fand, ist leicht erklärlich. Der Bildercultus war in der Urzeit der Bibel bei fast allen Völkern im Gebrauche. Wichen also die verschiedenen Glaubenssekten von Anfange an in ihren Anschauungen von der Gottheit entschieden ab, so kennzeichneten sie sich doch alle als Gläubige durch sichtbare Zeichen, Bilder. Ein Gottesdienst ohne bildliche Versinnlichung war der damaligen Menschheit undenkbar. Nicht so Abraham. Er machte sich kein Bild, er durfte sich keines machen. Sein Gott war ein unkörperlicher, ein allgegenwärtiger, der durch kein Bild, keine Gestalt zur Darstellung kommen konnte. Sein Gott war ein höheres, unsichtbares, geistiges Wesen, dessen göttliche Potenz sich eben in der Unerfaßbarkeit befundet. Die schwachen Zeitgenossen, gleichviel ob Egyptier oder Kanaaniter, mußten ihm sonach allen Glauben absprechen und ihn einen „Ibri“ nennen. Seine Nachkommen, die ebenfalls den Bilderdienst verwarfen, mußten sich deshalb auch die Benennung „Ibrim“ gefallen lassen. (Schluß folgt.)

Simson.

Hör ich euch preisen Achaa's Helden,
Denk' ich an Simson's Heldengestalt;
Wie von der Stirn ihm, der stolzen und hohen,
Kräftig das Haupthaar, das schirmende, walt!
Wie schleudert er Tod und der Fluren Brand
In der Feinde Reih'n mit gewaltiger Hand!
Wie schreitet er wild auf des Sieges Bahn,
Ein Urbild der Kraft, ein geweihter Titan!

Doch der Held Juda's, er sei Rasiräer,
Sieger im Kampf mit der Leidenschaft;
Weh! er verräth sein Gelübde dem Späher,
Da fallen die Locken, da schwindet die Kraft!
Der Herr ist gewichen von Simson's Gezelt,
Geblendet, im Kerker muß schmachten der Held,
In der Fesseln Druck, in der Augen Nacht,
Doch da wächst ihm das Haupthaar in heftiger Nacht.

Seht, wie die Hallen dort funkeln und prangen —
Jauchzende Hymnen erklingen voll Graus —
Simson, der Feind, ist geschmäh't und gefangen,
Da ertt Philistää in's Götzendaus.

über den Fleiß der Schüler und die tüchtigen Leistungen des Lehrers wollte es kein Ende nehmen. Natürlich sieht man jetzt wieder bei den Repräsentanten der Schule die Freude zu den Augen herausleuchten, das Ergebnis erprobten Fleißes in vollen Zügen verschlingen. Ich, hinsichtlich meines Berufes als einzelner unter dem Auditorium Anwesende, theilte keineswegs das Gebahren des letzteren, aber was ich mir dabei dachte, wird wohl keinem Schulmann schwer zu errathen sein. Wenn nun von meinen geehrten Amtsbrüdern, für welche zumal diese Zeilen geschrieben sind, mit ziemlicher Gewißheit, das Fällen eines durchgängig ungünstigen Urtheils über das Wesen und Wirken unserer Schule zu erwarten ist, so habe ich nur noch hinzuzufügen, daß die Prüfung grade jetzt d. h. 2 Monate vor der hier üblichen Prüfungszeit veranstaltet wurde; es daher für sehr wahrscheinlich anzunehmen ist, daß man sich hier längere Zeit ausschließlich im Hebräischen vorbereitete; eine laie Erklärung für das so sehr geläufige Aussagen der Schüler und für das Nichtunbeantwortet lassen auch keiner einzigen Frage; vielleicht aber auch schon im Voraus dafür, warum die baldige deutsche Prüfung von eben solchem Erfolge gekrönt sein müsse, wie weiland die hebräische. — Nun die Rebrseite der Münze. Die Zöglinge unserer Schule sind durchgängig die Söhne der begütertesten jüd. Einwohner des Städtchens St. M., welche aus Liebe zu ihrem so tüchtigen Lehrer die erhaltene Konzession zu einer Alassigen Hauptschule unbeachtet liegen lassen, ihr so liebes Cheder kräftig protegieren, dafür aber eine Menge ärmerer Kinder unterrichtslos umherirren lassen.

Anschließend an diesen Bericht habe ich einen hier (Szucsán, Thuroczy Com.) vor 14 Tagen stattgefundenen Wohlthätigkeitsakt anzumerken, der als schönes Beispiel wohl veröffentlicht zu werden verdient. Wie bekannt lebten in Folge des vorjährigen Misjahres die mittleren und ärmeren Klassen unserer Bauernbevölkerung in drückender Noth, welche, gerade jetzt, als in der Zeit vor der Aernie, ihren Culminationspunkt erreicht. Alles was nur verkäuflich oder selbst schwer zu entbehren war, gab man hin, um sich auch nur die spärlichsten Speisevorräthe anzuschaffen, um so sein kümmerliches Leben zu fristen, aber nun waren auch diese schon verzehrt und den einstigen Aegyptern gleichend total nichts mehr da, um neue anzuschaffen. Aber wenn die Noth am höchsten, so Gottes Hilfe am nächsten; denn diese ließ die allerbarmende Vorsehung durch die rühmlichst bekannte und gottlob recht begüterte Schulz-Pollak'sche Familie das hungernde Volk finden. Dieses edle Haus ließ nämlich am benannten Tage sämtliche Arme des Ortes versammeln und unter dieselben ohne Unterschied des Bekenntnisses das namhafte Quantum von 90 Megen Getreide vertheilen. Dank den edlen Spendern! A . . . f T r.

Gaya, 9. August. Vor mir liegen die zwei Broschüren über Frankel's Hodegetik, die eine vom Herrn Oberrabbiner R a p p o p. und die andere von Herr Dr. K ä m p f in Prag. Was die erstere betrifft, so geht sie auf den Gegenstand, auf den nervus rerum, nur sehr wenig ein; der

Herr Verf. ergreift vielmehr die Gelegenheit, um zu zeigen, כבודו או כן כבודו עתה daß er noch immer die antiquarischen Spezialitäten bis aufs Minutiöseste zu handhaben weiß. Indessen kümmern den Leser, der für oder gegen Frankel Partei ergreift, bei dieser Gelegenheit haarspaltende antiquarische Subtilitäten wenig oder gar nicht. Der Prediger über Jesajas II. oder über Pseudojesajas, der Begründer der Ansicht, daß der Morgen-Segensspruch „Jozer Dr“ den verketterten Effäern, aus deren Schooß der Stifter der christlichen Religion hervor gegangen, seinen Ursprung und seine Einführung zu verdanken habe, der Mann, welcher das Still-schweigen vorzieht, damit ihn der böse Leumund nicht verfolge „Kerem Chemed 3 S. 39“, wagte es wahrscheinlich auch in diesem Falle nicht, mit seiner Sprache frei herauszurücken. Die vom Herrn Dr. K ä m p f edirte Broschüre vertheidigt Fr. in einer eben so eleganten als präzisen Sprache, eben so ruhig wie gelehrt. Er weist nach, wie bei aller Gläubigkeit an den sinaischen Ursprung der Tradition, die Männer d. g. S. dennoch במדעצות ורעה zu Werke gehen mußten, u. z. in Beziehung der Konsequenzen und streitigen Punkte, die durch Geistesoperation und schließlich durch Abstimmung ins Reine gebracht werden mußten. Die Bestimmung Frank. welche Mischnajoth früher oder später niedergeschrieben wurden, soll ferner nicht besagen, daß der Inhalt, die Materie derselben frühern oder spätern Ursprunges sei, sondern lediglich sich auf die formelle Abfassung und auf das Niederschreiben der Halacha beziehen. Darum haben ja auch die Mischnajoth eine verschiedene Fassung und ein verschiedenes Gepräge, rein hebräisch, aramäisch, oft ans Poetische gränzend, gemischt, je nach dem Zeitalter ihrer Formulierung, darum seien ja auch die Lesarten in Beziehung auf die Mischnajoth divergirend. Die Erläuterungen, die mündlichen Halachot haben sich nicht wörtlich, sondern nur sachlich von Moses bis auf die späteste Zeit fortgepflanzt. Was die מ'ה'ה' betrifft, so müssen wir unterscheiden zwischen solchen מ'ה'ה' d. h. reintraditionellen Gesetzen, die sich auf keinen Bibelvers stützen, und keiner Controverse unterliegen, und noch in usu in praxi waren, und solchen, die schon, und zwar nach der Zerstörung des Tempels, außer Gebrauch waren. Bei diesen mußte man alle Energie des Geistes anwenden, um den Willen des erhabenen Gesetzgebers kennen zu lernen. שבו וימדו. Beide מ'ה'ה' aber sind in einer Categorio, sie haben biblisches Ansehen und Gewicht. Zur Unterstützung dieser Theorie allegirt der Herr Verf. Talmud jer. Sabbath 1, 4. „So war die Halacha, sie vergaßen sie aber, da kamen die beiden Männer, und errieten die ursprüngliche Ansicht, um dich zu lehren, daß Alles, was die Rabbinen mit der ganzen Energie ihres Geistes eruirten, denselben Bestand erhielt, als wäre es so wirklich Mose gesagt worden.

Hier erlaube mir der Leser einen Augenblick stille zu halten. Denselben Jeruschalmi hatte ich in der 3. d. S. Nr. 17 1861 citirt, um zu beweisen, daß in praktischer Beziehung kein Unterschied ist, ob die מ'ה'ה' rein überliefert, oder durch die Energie und erhabene Geistesfähigkeit unserer großen Weisen errathen und festgestellt wurde. Es ist also hier nicht im Entferntesten die Rede davon, daß rabbinische

Erweiterungen und Satzungen auf gleicher Stufe mit den biblischen Geboten stehen, es ist nur damit gesagt, daß in praktischer Beziehung jene *W^{er}*, welche vergessen und wieder begründet wurden, uns eben so heilig seien, wie diejenigen, welche nicht außer Acht gekommen waren. Gleichwohl nimmt Herr *R a p p.* in seiner mir heute zugekommenen Broschüre S. 30 Gelegenheit um mich anzugreifen, als hätte ich rabbinische und biblische Gebote und Verbote, als mit gleicher Dignität versehen, ausgeben wollen, und stößt gelegentlich einige fromme Seufzer über diejenigen aus, die sich über die Heiligkeit der biblischen Vorschriften hinwegsetzen, zu welcher Klasse — Dank für die Großmuth und Schonung — er mich übrigens nicht zählt. Eine solche Insinuation hätten wir von dem greisen Oberrabbiner in Prag nicht erwartet. Was haben wir denn anders gesagt, als was Herr Dr. Kämpf äußert!? Wir führen seit Jahren die Feder auf dem Gebiete der jüdischen Literatur, noch nie sind wir vom Wege der *e h r l i c h e n* Orthodorie abgewichen, nur gegen die Romantik, die sich mit einem Heiligenschein und dem Nimbus der stabilsten Stabilität umgeben will, erlauben wir uns manches Wort. Wir können diesen Ausfall Kappo's nicht anders erklären, als daß er nach erternen Elementen haschte, um eine Broschüre herauszubringen, oder daß er sich dafür revangiren wollte, weil wir manche seiner kritischen Aufsätze be- und auf die bescheidenste Weise verurtheilten. Daß wir Herrn Kapp. nicht gelehrt genug sind, nun — wir beugen uns in Demuth vor seinen Antoninischen und vor seinen Namel=Memelforschungen; aber vor Verdrehungen und Insinuationen werden wir uns zu verwahren wissen. In meinem religiösen Denken und Glauben glaube ich Herrn *R.* nicht nachstehen zu sollen und zu dürfen. Dr. *M. Duschak.*

-d. Prag. 2) Ahermals sind einige Tage der Prüfung an uns vorüber gezogen. Nach vollen dreizehn Jahren ist der wüthende Pöbel wieder, von wilder Zerstörungswuth ergriffen, auf die Bewohner der Josophstadt eingebrungen; doch Gottlob! daß er im Ganzen nur dem Glaser und hie und da dem Tischler in die Hände gearbeitet. — Seitdem die *czechischen* Abgeordneten im Reichsrathe eine Niederlage nach der andern erlitten, und Zeleny's Rede den Brief des gewesenen Statthalters an ihn hervorgerufen, und letzterer dadurch in der Volksgunst gesunken, fühlte man, daß die bleifige Atmosphäre schwül wurde, und daß es bei irgend einer Gelegenheit losbrechen dürfte. Diese Gelegenheit fand sich leider am 31. Juli. — Ein Hausknecht aus dem Gasthose beim Kuchinka in der Postgasse, Carl Sigrot seines Namens, der sich schon öfters durch öffentliches bengelhaftes Benehmen manche Rüge zugezogen, ging an diesem Tage um die fünfte Nachmittagsstunde durch die Goldene in die Joachims-gasse, warf dort bei einem Trödler eine Butte vom Fenster auf die Straße, zerrte an verschiedenen zum Ver-

2) Obwohl das Wesentliche dieses Berichtes bereits in den Mittheilungen der vor. Nummer enthalten ist, glauben wir diese Zusammenstellung der Ereignisse durch einen Augenzeugen unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, zumal auch manches bisher nicht Bekannte darin zu finden ist. (Red.)

kaufe ausgehängten Kleidungsstücken und als ihn eine Jüdin fragte, ob er etwas kaufen wollte, antwortete er: Ein Futteral für meinen Die Jüdin gab ihm vielleicht eine Antwort auf seine gemeine Expectation, und der Händel begann; zudem soll sich dieser Hausknecht ein Stück altes Eisen vom Kram des Trödlers angeeignet haben, welcher sich zum Vertheidiger der getränkten Jüdin aufgeworfen. Dieser Jude verfolgte nun den lärmenden Hausknecht durch die Würfel- in die Geiß- und Schwarze-Gasse, beide gelangten während der Verfolgung zu Thälichkeiten, in der Schwarzen-Gasse kam ein daselbst handelnder jüd. Höcker dem Trödler zur Hilfe, beide überwandten den Hausknecht, welcher zur Erde geworfen wurde. Mittlerweile kam die Polizei herbei und arretirte den jüd. Trödler, indeß der Hausknecht, welcher an den Händen, wie er gefrast worden, blutete, in die nächste chirurg. Dffzin gebracht wurde. So gleich verbreitete sich das Gerücht, ein Christ sei von einem Juden erschlagen worden und hunderte Menschen waren schon in der Josophstadt angesammelt, welche das Gerücht weiter trugen. Indes versammelten sich bedeutende Volksmassen auf dem altstädt. Ringe vor dem Rathhause, in welchem der Jude inhaftirt war, man wollte den Todtschläger sehen, das Zureden besonnener Leute und der schnell herbei gekommenen Polizei-Commissäre half nichts, die Leute gingen nicht auseinander, sondern zogen in die Josophstadt, sobald sie vernommen, daß in derselben bereits ein Krawall begonnen. Nun waren tausende Menschen, Arbeiter, Gesellen, Lehrlinge und Dirnen, welche mit ihrem Gejohle das wilde Treiben der Erstern begleiteten, bemüht, Scheiben zu zertrümmern und hie und da Thüren zu erbrechen, doch gelang es der rasenden Menge nur bei dem Gewölbe jenes Höckers, welcher dem Trödler beigestanden. Die herbei gekommenen verstärkten Polizei-Patrouillen und eine Compagnie des 18. Jägerbataillons, das zumeist aus den Prager Freiwilligen des Jahres 1859 besteht, welche die Josophstadt durchschritten, vermochten nicht die angehäuften Massen auseinander zu treiben, denn während hier bei dem Erscheinen der Patrouillen eine Gruppe auseinander stob, versammelte sich eine andere an einem andern Orte und zertrümmerte abermals die ihr beliebigen Fensterschriben. Wählerisch waren sie im Ganzen nicht, denn es wurden auch die Scheiben christlicher Inwohner in Massen ihrer Wurfgeschosse Ziel. Eine in der Pinkasgasse wohnende christliche Familie rettete ihre Scheiben dadurch, daß sie zum Fenster ein Kreuzifix mit zwei brennenden Kerzen stellte. Gott weiß wie lange die Erzeße an diesem Abend gedauert, und welchen Verlauf sie genommen hätten, wenn nicht um halb zwölf Uhr ein Platzregen die Massen auseinander gejagt hätte. — Am andern Tage zogen Massen in die Josophstadt und deren Umgebung um die Verwüstung zu sehen. Am Mittage versammelten sich hunderte Menschen auf dem kleinen Ring vor einem dreistöckigen Hause und bezeichneten durch wohlgezieltes Scheibeneinschlagen eine Wohnung im dritten Stocke, in welcher sich Rabitschek's Mädchenpensionat befindet, und aus welcher brennendes Pech, brennender Schwefel, u. dgl. auf die Leute geworfen worden sein soll. Die schnell herbeigekommene

Commission überzeugete sich von der Unwahrheit, und bei dem Versuche, die Masse auseinander zu treiben, wurde einem Polizeimanne sogar der Schwungriemen vom Leibe gerissen.

Indes verbreitete sich die Sage von dem erschlagenen Hausknechte immer mehr und mit größerer Entstellung, mit Zugabe eines auch getödteten Bauers, in der Stadt und den Vorstädten. Die Vorsicht der Polizei, den herausfordernden Hausknecht, welcher unter andern Verhältnissen arretirt geblieben wäre, frei zu lassen; die Affigirung von Plakaten, daß der Hausknecht nicht ohne sein Verschulden nur eine leichte Verletzung erhalten und nun vollkommen wohl in seiner Wohnung, unter Angabe der Hausnummer, zu finden sei, — alles das half nichts; der Pöbel rottete sich in den Abendstunden des 1. August in noch größeren Massen zusammen, und schien diesmal schon organisiert zu sein, weil immer Aviso kam, sobald sich eine Patrouille oder ein Zug Jäger genah, lautlose Stille herrschte dann in dem Momente des Vorüberziehens, doch kaum vorüber, ertönte das zum Accompanement ausersehene frivole Lied „At se Pinkl hazy“ und abermals wurden die nächsten Fensterscheiben zertrümmert; doch beschränkte sich die Volkswuth nicht auf die Fensterscheiben der Josefstadt, sondern es wurden der tobenden Menge auch die Häuser in der Langen- und Tuchmachergasse gezeigt, welche von Juden bewohnt werden, und hunderte Scheiben fielen unter den Steinwürfen; die Steine waren aber auch mitunter von solcher Größe, daß sie Möbelstücke in den Zimmern zertrümmerten, in welche sie geworfen wurden, und sogar eine schwere Dachrinne abrissen. Die größte Zerstörung zeigte sich in der Josefstadt, und zumeist auf dem Altneuschulplatze an einer Wohnung, von welcher man vermuthet, daß sie der Tröddler inne habe, hier wurden die Fensterstöcke und Fensterläden zertrümmert, und noch anderer Schaden angerichtet; die gegenüber befindliche Hochsynagoge wurde ebenfalls arg heimgesucht, und an der Fagade des Tempels wurde nicht eine Scheibe ganz gelassen. Auf dem Niklasplatze wurden dem Hausbesitzer Herrn Schweska die vom Abende vorher bereits reparirten Scheiben und eine noch größere Menge andere eingeworfen, kurz der Tumult war ein noch größerer. Bewohner der Josefstadt, welche der Beruf vom Hauße fern hielt, und nun zurückkehrten, wurden mit Thätlichkeiten empfangen, und abermals vermochten weder die Polizei noch die Jägertruppen die Ordnung herzustellen, ja man erzählt sich, daß so mancher vom Aufsichtspersonale beim Krawalle mitgewirkt haben soll. (Der folgende Theil des Briefes ist bereits im vor. Nr. S. 252 abgedruckt.)

Literarisches.

מטב אהרן. Der Aharonsstab. Hauspostille f. jüd. Familien, enthält homiletische Betrachtungen über die Pastorah's zu den 5 Büch. Mos. 11. von Dr. Adolf Chrentheil Rabb. in Horic. Prag 1861.

Ich habe von Dr. Chrentheil, dessen rhetorisches Talent ich voriges Jahr kennen lernte, nur Treffliches erwartet; gestehe aber gern daß die mir vorliegenden homiletischen Betrachtungen meine Erwartungen noch übertrafen. Sie sind

an Inhalt und Form gleich ausgezeichnet. Die Gedanken kernig, voll Wärme und tiefer Empfindung, die Sprache poetisch, oft schwungvoll, ohne doch gesucht oder überladen zu sein, die Exegese meist natürlich und ungezwungen ohne Künstelei und symbolische Spielerei. Dazu oft solch schöne Uebergänge von Hapthora zur Siora, daß der herrliche Guss die geübte Meisterhand verräth. Ich glaube versichern zu können, daß kein gebildeter Leser das Buch aus der Hand geben wird, ohne geistigen, wahrhaft erhebenden Genuß gehabt zu haben, und ist selbst darum die weiteste Verbreitung zu wünschen. Dr. E. in N.

777 מורה נ. נ. Wegweiser der Erziehung für Israel. Eltern bearbeitet von Jonas Willheimer, Lehrer an der hebräisch-deutschen Schule zu Gaha.

Dieses Buch, das eigentlich nur ein Auszug aus andern Erziehungsschriften ist, wie der Titel „bearbeitet“ besagt, ist ein sehr empfehlenswerthes Handbuch für Eltern und Lehrer. Es behandelt in 6 Abschnitten die meisten Elemente der Erziehungswissenschaft, in einer faßlichen, reinen deutschen Sprache. Der erste Abschnitt handelt: von der Erziehung im Allgemeinen; der 2. Abschn. von der körperlichen Erziehung. In diesem Abschnitte werden die besten Winke gegeben, wie die physische Erziehung erzielt werden kann, Winke, die besonders von jüdischen Erziehern gewürdigt werden mögen. Der 3. Abschn. handelt von dem Erkenntnißvermögen nach allen psychologischen Abstufungen. Der 3. Abschn. von den Vermögen der verschiedenartigen Gefühle. Der 5. Abschn. vom Begehrungsvermögen, und von der Heilung einzelner Gebrechen. Der 6. Abschnitt von Lohn- und Strafmitteln. Möge das Buch eine weite Verbreitung finden, und Andere zu ähnlichen Arbeiten aufmuntern. α.

Die Preisfragen d. „Alliance Israel. univers.“

deren wir bereits kurz erwähnten, lauten nach dem „Arch. Israel.“ folgendermaßen:

1. Aufgabe (Preis: Goldene Medaille im Werthe von 1000 Francs): „Nachzuweisen, welche Elemente — sowohl „in Rücksicht auf religiöse Dogmen als auf Moral — die jüdische Religion den ihr nachgefolgten Religionen überliefert hat“; und da die Reinheit des jüdischen Dogmas zwar stets anerkannt, die Sittenlehre des Judenthums hingegen gar häufig von Unwissenheit und Böswilligkeit angegriffen worden, so ist ferner „zu beweisen, daß die aus der „Gesamtheit der religiösen Urkunden des Judenthums entfließende Sittenlehre den Vergleich mit der irgend eines „anderen Volkes oder einer anderen Religion nicht zu scheuen hat.“ —

2. Aufgabe (Preis: Goldene Medaille von 1500 Fr.): „Anzugeben die gegenwärtige Statistik der israel. Bevölkerung „auf allen Punkten des Erdballs, deren sittlichen und materiellen Zustand, Gewerbe und Lebensweise zu prüfen, und „vorzüglich den Einfluß zu bezeichnen, welchen die mehr oder „minder große Summe von Freiheiten, deren sie in den ver-

„chiedenen Ländern theilhaftig sind, auf ihren Zustand ge-
„übt hat.“ —

Die Abhandlungen über beide Fragen können in he-
bräischer, lateinischer, französischer, italienischer, spanischer,
deutscher oder englischer Sprache abgefaßt sein. Nur muß
die über die erste bis z. 1. März 1862, die über die zweite
Frage bis 1. März 1863 an das Sekretariat der Alliance
eingesandt werden. Die Manuskripte werden nicht unter-
fertigt sondern sind bloß mit einer Devise zu versehen, welche
auf die Außenseite eines mitzufendenden versiegelten Billets,
worin der Name des Verfassers angegeben ist, wiederholt
angeschrieben wird.

Vermischte Nachrichten und Notizen.

Pest. Am 15. d. M. Vormittag fand wieder eine
Generalversammlung der Vertreter der hies. israel. Kultus-
gemeinde statt. Der von einer Kommission (s. Nr. 31) aus-
gearbeitete Statutenentwurf wurde mit einigen unwesentlichen
Aenderungen angenommen. Die Wahl des Gemeindevor-
standes und des Ausschusses auf Grundlage des Statutes
soll am 29. d. M. vorgenommen werden. —

s. Dem Vernehmen nach will die kbn. Tafel israel.
Juristen nicht zur Advokaturprüfung zulassen. — (Ob die
Aufrechterhaltung dieses verrotteten Gesetzes wohl auch nöthig
ist zur „Wahrung des konstitutionellen Standpunktes“?)

d. Großwardein. Die „ungarische“ Synagoge wurde
am 7. d. M. unter großer Theilnahme der Bevölkerung und
in Anwesenheit der Komitatsbehörden und vieler Notabilitä-
täten eingeweiht. Die Einweihungsrede des zu diesem Akte
berufenen Herrn Oberrabb. Löw aus Szegedin machte den
tieftsten Eindruck. —

Wien. Herr Dr. A. Jellinek gedenkt nächstens
„Erinnerungen an Dr. B. Beer“ zu veröffentlichen. — Die
auch in diesen Blättern gewürdigte „Schir-Haschirim“ Predigt
des genannten Kanzelredners ist in hebräischer Uebersetzung
von A. Gottlob bei Menkes in Lemberg erschienen. —

Padua. Das hiesige Rabbiner-Kollegium, aus wel-
chem mancher ausgezeichnete Rabbiner hervorgegangen, ist
zufolge der Weigerung mehrerer Gemeinden ihre Beiträge zu
seiner Unterhaltung zu entrichten, der Auflösung nahe. Seit
8 Monaten haben die Professoren kein Honorar erhalten.

Breslau. Ihr Landsmann, Herr Dr. Perles, Bg-
ling des hies. Rabbinerseminärs hielt bei einem in Salz-
brunn von den jüdischen Badegästen veranstalteten Gottes-
dienste zur Feier der Rettung Sr. Majestät des Königs v.
Preußen eine treffliche, der Gelegenheit entsprechende Rede,
welche sich des Beifalles aller Hörer erfreute.

Paris. Während seines letzten Aufenthaltes in Fon-
tainebleau hat der Kaiser den dortigen Israeliten ein
Geschenk von 1000 Francs zur Herstellung ihrer Syna-
goge gemacht. —

Konstantinopel. Unter den kirchlichen Würden-
trägern, welche der neue Sultan nach seiner Thronbesteigung

empfang, befand sich auch der Chacham=Bashi. Der
Sultan versicherte denselben seiner wohlwollendsten Gesinnun-
gen und seines festen (auch in dem Hat kundgegebenen)
Entschlusses jeder Glaubensgenossenschaft die freie Uebung
ihres Kultus, und den Bekennern aller Konfessionen gleiche
Rechte zu gestatten.

San Francisco. Einer der dortigen jüd. Gemein-
den wurde eine Gesezesrolle (Sefer Thora) gespendet,
worin die letzten acht Worte noch zu schreiben waren. Das
Recht, dies verdienstliche Werk zu verüben, wurde im Wege
einer Versteigerung mehreren Personen überlassen, welche
nahe an 1000 Dollars dafür zahlten. (True Pac. Messenger.)

Wochen-Kalender.

Freitag 16. August = 10. Elul.
Sonnabend 17. „ = 11. „ שבת פ' כ"י תמוז; Fast: Jef.
Donnerstag 22. „ = 16. „ c. 54, v. 1—10. Peret II.

Trauerungen in beiden israel. Tempeln in Pest.

7. August. F. Rosale Jung, S. Sandor Klein. —
11. August. F. Fanny Diemant, S. Isak Fleisch. — F. Julie
Defretcher, S. Albert Grünbut. — F. Katharine Adler, S.
Leopold Rosenblum. —
13. August. F. Iherefe Weiß, S. Michael Klein. —
14. August. F. Minna Pfeifer, S. Heinrich Tauff. —
15. August. F. Regine Hatschel, S. Simon Sachs. — F. Elise
Löwenstein, S. Simon Friedmann. — F. Betty Rosenfeld,
S. Ignaz Nathan. —

(Eingesendet.)

Dr. Ehrw. Herrn Rabbiner Dr. Ehrentheil in Horic!

Ihre Signale in Nr. 31 veranlassen mich mein Be-
dauern darüber öffentlich auszudrücken, daß Ihnen, dem ge-
lehrten Rabbinen der Spruch *מתי כבוד יכרה* nicht bei
Abfassung jener Signale momentan vorgeschwebt. Niemand,
weder von den Gebern noch von den Sammlern, wünschte,
daß dieser Gegenstand vor die Oeffentlichkeit gelange; nun
es einmal geschehen, muß ich noch besonders bedauern, daß
von so vielen ehrenwerthen Sammlern mein Name als der
einzige öffentlich genannt wird, um so mehr da ich das Be-
wußtsein habe, in dieser Angelegenheit das Mindeste geleistet
zu haben. Das Räthsel, daß ich aus der Wahlurne nicht
hervorging, will ich Ihnen erklären. Was ich bis jetzt für
meine Glaubensbrüder gethan, that ich der guten Sache
halber, und habe es nie darauf abgesehen, dabei glänzen zu
wollen, oder dadurch irgend eine Ehrenstelle zu erlangen,
und wer mich kennt weiß es, daß ich mich nie so weit her-
absetzen werde, um durch mein persönliches Zuthun in die
Cultusrepräsentanz zu gelangen. Indem ich Ihnen für die
gute Meinung danke, glaube ich Ihnen das Räthsel gelöst
zu haben, und verspreche zugleich, daß ich nicht aufhören
werde, so weit meine Kräfte reichen, zum Besten meiner
Glaubensbrüder eben so wie in meinem Berufe zu wirken.

Prag.

Med. Dr. M. Teller.

Miteigenthümer, Verleger und verantwortlicher Redacteur: Josef Bärmann.